Prosastücke

Autor(en): **Utzinger, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1927)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-758259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Prosastücke

Von Rudolf Utzinger

Ironisches Schaustück

Ich stehe vor dem Ausverkauf meines Lebens. Wohl ist alles noch intakt, das Rückenmark funktioniert, der Morgenkaffee wird mir Tag für Tag um dieselbe Stunde serviert und ich entgehe dabei nicht der Schwatzsucht dicklicher Matronen; ich lese Kipling, Kriminalgeschichten und *La Nuit Kurde* des Jean-Richard Bloch und fühle, dass hier das schönste Buch seit Anatole France vor mir liegt.

Ich habe meinen Taufschein verloren, meine Scheidungsurkunde in die Aare geworfen und die Frauen, die meine Zuflucht im Zeitlichen waren, sie sind zerflattert und die Formkraft, die sie meinen Gedanken gaben, gerät in Widerstreit mit den Aspekten der Wirklichkeit und Erfahrung. Aus der Schicksalswendung europäischer Gespräche erwächst keine Differenzierung, eher eine verblassende Himmelfahrtsnacht blickt als Strafgericht aus zerrissenen Wolkenfenstern herab. Selbst der Vagabund fährt im Flugzeug über sie dahin. Die Kontinente bieten in ihrer Genauigkeit keine Geheimnisse mehr. Nur das Meer zieht sich als Schamgürtel über die Erde und verbirgt in ahnender Dämmerung eine Skala schwerer tiefer Reize, schlafender Andacht, wo unter seinen Fittichen ungezügelte Flammenspuren keimen. Das Meer wird zum biologischen Haupturheber, zur Wallstreet der Erregungen für den Festlandsbettler, es ist die Geliebte der Nerven-Wracks, wo die Einsicht des gesamten Lebensalphabetes anhebt und der Weltenschritt ohne Vergangenheit und Zukunft in Daseinsfron verrinnt. Die Mythographen werden dort ihren Beruf zu beginnen haben.

Ich tanze nicht, ich spiele nicht, und die Nationen sind für mich ohne Beweiskraft. Ich bin weder Dunkelmann noch Glossator, ich bin ohne soziale Schuld. Mein Kompass ist gegen die Ewigkeit gerichtet. Der Spruch einer Jury existiert für mich nicht, auch male ich keine Liebespaare und entwerfe keine Knabenschulhäuser und keine Gerüste für Gottgefühle.

Ich sende meinen Geburtstagsgruß nachtwandlerischen Wilderern zu, die auf schmalem Felsband unzeitgemäßen Ruhm erjagen, über den man

keine Enquete anzustellen beliebt. Ich rauche mit ihnen eine Pfeife und wir nehmen ab und zu das Prismenfernrohr zur Hand und gürten dann unser Kletterseil fester. Ein Gefahren-Flirt, der dem Atheismus so nahesteht und in dem ein kalter Mut seine herrlichen Lieder flüstert.

Doch in der Welt darf ich nicht zum Opfer meines Privatlebens werden. Ich darf mich nicht an fieberhafte Zitate klammern, nicht an die Almosen kapitalistischer Wahrsager, nicht an den energielosen Teufel asketischer Religionen. Wie klein wäre dann mein Erlebnis-Tisch. Er wäre ohne glühenden Widerschein und Verschwendung. Auf den Autostraßen fahren heute die wahren Gottesmänner und die endlosen Paraden der Atome formieren sich zum ehrfürchtigen Operationsboden unserer gefälligen Zeit. Wir schlüpfen nicht mehr in die kalten Bettücher der Klöster, den Zulauf haben die Ärzte, die Großmogule unseres Gewissens, aus deren Audienzen der Höllengeruch unserer irdischen Zeremonie tragisch und possenhaft entsteigt.

Aber warum sollen uns die kleinen schlechten Lügen, die Todesdilettanten unser heiteres Gemüt verschleiern? das doch nur als die Quintessenz einer glücklich künstlerischen Begabung erscheint. Im Waschwasser der Mimikri bin ich bald eine Opernfigur, bald Cupido, bald Spielzeug oder ein hygienischer Spass. Der erfreuliche Briefträger meines beschäftigten Anführungszeichens.

Kleines Nachtstück

Es wird immer so bleiben diese kleine Traurigkeit auf nächtlichen Bahnhöfen, wo so wenig Freude an das Ohr klingt und das Auge den roten und gelben Nachtvögeln nachsieht, die an schleppenden Zügen kleben. Ein kalter Nebelwind glitzert auf Schienenpfaden, deren Schar im dunklen Flug verrinnt, schwarzlippig dahintanzend wie eine fremde Liebhaberin.

Sie sind das Zeichen der Verlassenheit, das Gespenst des Verwehens, absichtslose Regierer eines geronnenen Lebensaugenblickes, sinnlos zerfetzt, fast ohne Luft, fast ohne Blut. Nur der Applaus der Einsamkeit raunt darin. Draußen, auf dem Bahnsteig ist das Buffet geschlossen, schmutzige Gläser und das Pappmachée der Zigarettenschachteln bleiben die einzige elegische Szenerie von fast dämonisch feindlichem Ausmaß, eine kleine unfreiwillige und unscheinbare Komposition des blonden Fräuleins, die bis zum letzten Nacht-Schnellzug dort serviert. Hunderte Passanten vor dir und nach dir werden sie nicht beachten, aber dir,

gerade dir wird jene lächerliche Miniature in dem Irrgarten deines Gewissens nicht entgehen. Ein müder Bremser schreitet vorüber, ein anderer kommt und klopft mit seinem langen Hammer an die Wagenachsen. Grelle Klänge, und die matt beleuchtete Uhr drüben auf dem Hauptgebäude zeigt auf drei. Fast bist du eifersüchtig auf das Gepolter im Postwagen, es ist ein kranker Lärm, der dort geschmiedet wird, ein schlürfendes Dröhnen, das an furchtbare Altersheime erinnert .... Auf dem Trapez der Nacht ordnen sich die Gedanken in geheimnisvoller absurder Ohnmacht, der Sockel der Wirklichkeit scheint entschwunden zu sein und es ist gefährlich um diese Zeit aus dem Wagen zu blicken, weil der Clown deiner Gefühlsimprovisationen – der auch ein gewissenhafter Henker sein kann – ein skrupulös tragisches Spiel mit dir zu beginnen wähnt.

Aber diesen Requisiten ist nicht zu entfliehen, sie umklammern das Ensemble der Armut nur noch toller, ein Couplet der Zerknirschung hält dich umfangen. Wirklich, ich habe noch nie Spassmacher auf nächtlichen Bahnhöfen gesehen oder es wäre denn die Hauptstütze in einer Revue-Parodie. Wäre es möglich, dass Choristinnen aus einer solchen zermürbenden Situation – noch stehst du im Genre der Nacht – einen Chansontext jugendlich frech formen könnten?

Nein, in der Kasteiung einer solchen Unbeweglichkeit, im Granit einer solchen schwarzen Ruhe, wo die kleinen Städte wie eine vermummte Pause deines Herzens fühlbar werden, wird dir keine Folterung erspart. Der Monolog der Nacht ist eine unheimliche Souffleuse. In ihr schweigt die Musik der Leidenschaften. Nur Erinnerungen künden sich in solchen einsamen Stunden an, nicht mehr, und das ist wenig, beinahe belanglos. Denn wer nur der Gläubigkeit der Vergangenheit beipflichtet, zerbricht sein Sehnen nach einer neuen Heiterkeit, verwirkt sein Lächeln für tolle Käuze, die den Falten des morgigen Tages entsteigen.

Sie mag zwischen Weinbergen ausgebreitet sein, in einer vaterlandslosen Ebene des Ostens liegen, an einem Hang über einem See verspätet träumen, sie mag pfeilgerade Moränenschutt durchbohren, immer wirst du einen Tadel finden für jene kleine träge Bahnstation, weil sie in ihrem Spuk keine Annäherung duldet. Die Beschwörungsworte deiner Kameraden haben hier nicht ihre Stätte und die Lust der Geliebten stürmt nicht ein. Dahinein heult der Wundermann, die Lokomotive, sie will die Nacht beschwätzen und dein Horchen zerschneiden, und dich barocken Städten, neuen fliegenden Terrassen entgegenführen; dein Herz zu neuem Dornenweg verfrachten ....

Die Eisenbahnbrücke springt in den Dschungel der Beton-Magie, an den Billardtisch der Freude, in die Landschaft der Kommandos und munteren Projektemacher.

Vielleicht am Abend schon streicheln schöne Schwestern deine Hände und neue Namen treten in das Stockwerk deines Lebens. Bildsäulen, alte Baracken, Krüppel und verzerrte Patrioten entzweien deine Stummheit; ein heimtückisches Geflüster; und die Schildwachen schillernder Dompteure verheissen den Beginn neuen halbdunklen Nachtspiels.